

Aus dem Inhalt

IAB-Betriebspanel

Teilzeitarbeit stützt Beschäftigung

Nach wie vor gibt es jedoch große Unterschiede zwischen Ost und West. Dies gilt sowohl für das Niveau als auch für die Struktur der Teilzeitarbeit. S. 3

Frauen-Power

Selbstständig mit Service

Bei Gründungen aus der Arbeitslosigkeit sind Frauen besonders erfolgreich. Die meisten werden im Dienstleistungssektor aktiv. S. 5

Beschäftigungspotenziale

Umweltschutz – Berufsfeld mit Zukunft?

Der Umweltschutz ist ein noch wenig professionalisierter Berufsbereich. Für spezielle Umweltschutzberufe ist der Arbeitsmarkt kaum aufnahmefähig. S. 6

Total digital

e or be eaten

Auf über 500 Mrd. US-Dollar wird der Umsatz des weltweiten e-commerce schon für 1999 geschätzt. Eine Wachstumsbranche mit atemberaubendem Expansionstempo entsteht. S. 8

Info-Service

Besser und schneller mit ABIS

Im IAB wird derzeit ein neues Arbeitsmarkt- und BerufsforschungsInformationssystem entwickelt. Die Pilotanwendung seines regionalen Teils ist ab Sommer 2000 geplant. S. 10

Internationaler Vergleich

Flexicurity – ein dänisches Erfolgsrezept

Mit Flexibilität und Sicherheit hat unser nördlicher Nachbar seinen Weg aus der Arbeitsmarktkrise gefunden. Besonders bemerkenswert ist die enge Verzahnung von Politik und Wissenschaft. S. 12

Internationale Konferenz der Arbeitsmarktforscher

Spielräume für eigenständige Lösungen bleiben

Die Hauptreferate auf dem 11. Treffen der EALE galten der Europäischen Integration und experimentellen Tests ökonomischer Theorien. S. 14

PANORAMA

S. 16

Projektion 2010 für Westdeutschland

Frauen gewinnen im Strukturwandel

Günstige Beschäftigungsperspektiven im Teilzeitbereich – Hilfstätigkeiten in Produktion und Büro aber rückläufig

Wenn der Trend zu den Dienstleistungen zwischen den Wirtschaftszweigen und am Arbeitsplatz unvermindert anhält, werden davon in erster Linie die Frauen profitieren. Gleichzeitig wird ihre Beschäftigungsposition weiter gestärkt durch die Tendenz zu mehr Teilzeitarbeit, während die Verluste an Vollzeitarbeitsplätzen vor allem zu Lasten der Männer gehen. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Verteilung von Männern und Frauen auf Vollzeit- und

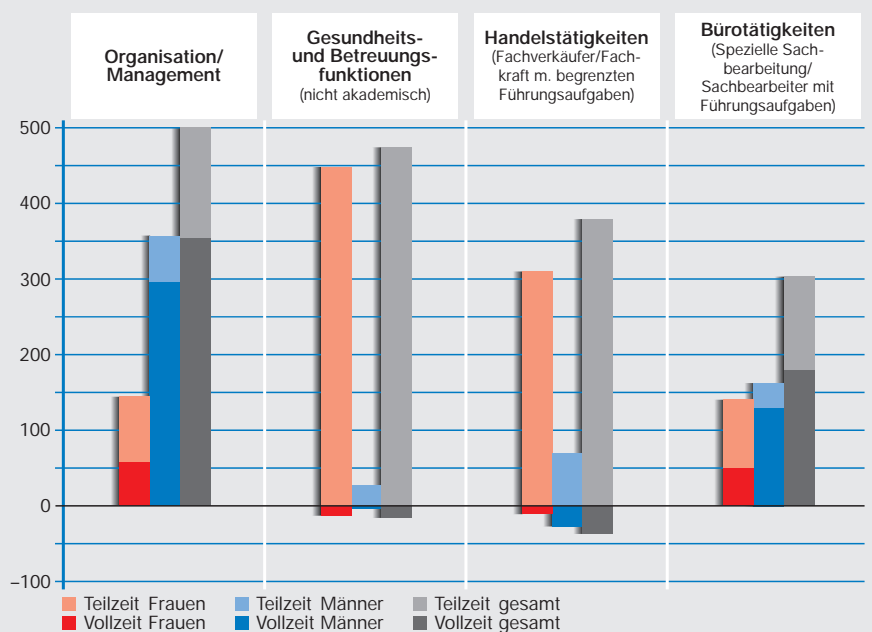
Teilzeitarbeitsplätze genau so bleibt, wie sie Mitte der 90er Jahre war.

Zu diesem Befund kommen neuere Berechnungen des IAB für Westdeutschland auf Basis einer Beschäftigungsprojektion bis zum Jahr 2010, die die Prognos AG im Auftrag des IAB erarbeitet hat. Grundlegende Ergebnisse dieses Szenarios wurden bereits in der Ausgabe 3/1999 der „IAB-Materialien“ veröffentlicht („Expertenskizze einer Zukunftslandschaft“).

Abb. 1

Größte Beschäftigungsgewinne

in Tätigkeitsfeldern für westdeutsche Frauen und Männer zwischen 1995 und 2010 – in Tsd.



Die 90er Jahre

Dass der Strukturwandel bereits in der Vergangenheit die Frauen begünstigt hat, zeigt ein Rückblick auf die Beschäftigungskrise der 90er Jahre: So wurden im Verarbeitenden Gewerbe Westdeutschlands zwischen 1991 und 1997 gut 1,8 Mio Arbeitsplätze abgebaut, während im Dienstleistungsbereich 1,4 Mio neue Stellen geschaffen wurden. Per Saldo verloren in diesem Zeitraum 0,9 Mio Männer ihre Beschäftigung, während knapp eine halbe Mio Frauen zusätzlich Arbeit fand – wenn auch überwiegend in Teilzeit.

Folgt man den Annahmen von Prognos, werden wir ähnliches auch im nächsten Jahrzehnt beobachten können.

Vollzeitarbeit auf dem Rückzug

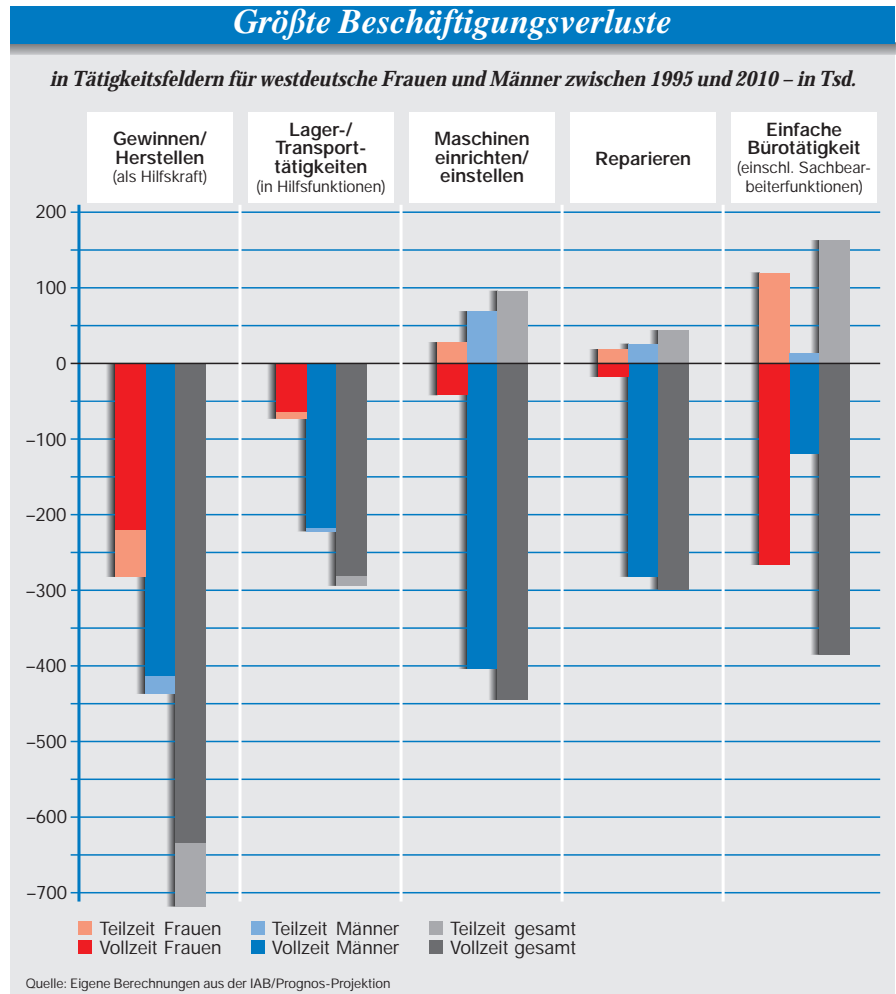
Vollzeitarbeitsplätze werden danach im Zeitraum 1995 bis 2010 stark zurückgehen. Hiervon werden Männer mit 1,7 Mio abgebauten Stellen mehr als doppelt so stark betroffen sein wie Frauen, die 700 Tsd. Vollzeitstellen einbüßen werden. Teilzeitarbeitsplätze hingegen werden einen Zuwachs von 2,2 Mio erfahren. Dieser wird mit 1,6 Mio überwiegend den Frauen zugute kommen^{*)}. Sie erreichen dadurch ein höheres Arbeitsvolumen, weil sie weit mehr Teilzeitarbeitsplätze hinzugewinnen als sie Vollzeitarbeitsplätze verlieren. Bei den Männern hingegen können die Verluste an Vollzeitarbeitsplätzen durch die Gewinne an Teilzeitstellen nicht kompensiert werden; ihr Arbeitsvolumen nimmt ab.

Gewinn- und Verlustrechnung

Vor allem wegen der von Prognos angenommenen Trendfortschreibung der Vollzeit-/Teilzeitentwicklung kommt es bei den **primären Dienstleistungen** zu zusätzlichen Arbeitsplätzen für Frauen. Die Hälfte (+ 380 000) der neuen Teilzeitarbeitsplätze in Westdeutschland wird hier bei Handelstätigkeiten entstehen, fast ausschließlich für Fach- und Führungskräfte (vgl. Abb. 1 auf S. 1). Weiterhin wird mit einer positiven Entwicklung bei Bürotätigkeiten mit Führungsfunktionen gerechnet, an der Männer überwiegend auf Vollzeit- und Frauen auf Teilzeitarbeitsplätzen partizipieren.

^{*)} Bei diesen Vorausschätzungen konnte die jüngste Revision der Erwerbstätigenzahlen durch das Statistische Bundesamt noch nicht berücksichtigt werden. An der Stabilität der längerfristigen Strukturrends dürfte dies jedoch nichts ändern.

Abb. 2



Dagegen wird auf den überwiegend von Frauen besetzten Vollzeitarbeitsplätzen mit einfachen Bürotätigkeiten eine rückläufige Beschäftigung erwartet (vgl. Abb. 2) Vollzeitarbeitsplätze für Männer gehen insbesondere bei Lager- und Transporttätigkeiten sowie bei den Sicherungstätigkeiten verloren.

Bei den **sekundären Dienstleistungen** sind mehr als eine halbe Mio zusätzliche Arbeitsplätze für Männer und über 850 000 für Frauen zu erwarten, davon ein Drittel in Teilzeitarbeit. Vom zunehmenden Gewicht höherwertiger Tätigkeiten bei „Organisation und Management“ profitieren mit gut 350 000 Arbeitsplätzen überwiegend die Männer (vgl. Abb. 1). Gleichmäßig verteilt sich hingegen die Zunahme von 110 000 Arbeitsplätzen bei „Forschungs- und Entwicklungstätigkeiten“. Mit der deutlichsten Beschäftigungsexpansion für Frauen ist in den nichtakademischen Gesundheits- und Betreuungsfunktionen zu rechnen (vgl. Abb. 1).

Bei den **produktionsorientierten Tätigkeiten** (z.B. Gewinnen/Herstellen, Maschinen einrichten, Reparieren) wird hingegen mit einem weiteren Rückgang der Beschäftigung gerechnet (vgl. Abb. 2). Männer werden hier vier mal mehr Stellen (1,4 Mio) verlieren als Frauen. Auf Arbeitsplätzen mit geringeren Qualifikationsanforderungen werden jedoch Frauen überproportional betroffen sein. Dies signalisiert schon heute großen Handlungsbedarf.

Fazit

Trotz der erwarteten Beschäftigungsgewinne wird auch für Frauen das Arbeitsmarktgleichgewicht fortbestehen. Steigt die Erwerbsneigung weiter, dürften im Jahr 2010 noch über 2 Mio Arbeitsplätze für Frauen in Westdeutschland fehlen.

Gerhard Engelbrech,
Maria Jungkunst/Redaktion
 (aus IAB-Werkstattbericht Nr. 20/1999)

IAB-Betriebspanel

Teilzeitarbeit stützt Beschäftigung

Ohne den Anstieg der Teilzeitarbeit in den 90er Jahren wäre die Lage am Arbeitsmarkt noch schwieriger – Nach wie vor gibt es jedoch erhebliche Niveaudifferenzen und beachtliche Strukturunterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern

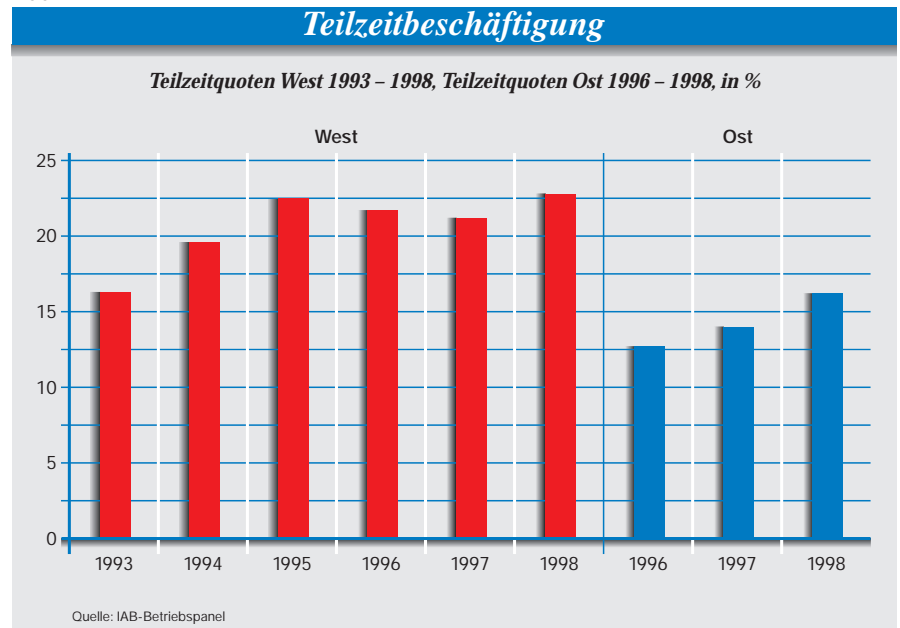
Teilzeitbeschäftigung gilt vielen als probates Mittel zur Reduzierung von Arbeitslosigkeit. So wird zum einen dafür plädiert, durch die Schaffung von Teilzeitarbeitsplätzen die Arbeit auf mehr Personen zu verteilen. Zum anderen vermutet man besonders im Dienstleistungssektor ein noch nicht ausgeschöpftes Potenzial neuer Teilzeitarbeitsplätze (vgl. auch „Frauen gewinnen im Strukturwandel“, S. 1 und 2). Wie sich Bedeutung und Struktur der Teilzeitbeschäftigung im Zeitablauf entwickelt haben, zeigt u. a. das IAB-Betriebspanel, mit dem seit 1993 in den alten und seit 1996 in den neuen Ländern auch Informationen über diese Arbeitszeitform erhoben werden.

Sowohl im Westen als auch im Osten Deutschlands ist die Teilzeitbeschäftigung in den letzten Jahren gewachsen. So ist in den Panelbetrieben Westdeutschlands die Teilzeitquote, also der Anteil der Teilzeitbeschäftigten an allen Beschäftigten, im Zeitraum von 1993 bis 1998 von gut 16 Prozent auf knapp 23 Prozent gestiegen, wobei sich der Anstieg seit 1996 jedoch merklich verlangsamt hat (vgl. Abb. 1). In den Panelbetrieben Ostdeutschlands liegt 1998 die Teilzeitbeschäftigung mit gut 16 Prozent zwar nach wie vor auf einem niedrigeren Niveau als in den alten Bundesländern. Die neuen Länder holen aber auf: Seit 1996 ist hier der Anteil der Teilzeitbeschäftigten um 3,5 Prozentpunkte gestiegen.*)

„Typische Frauensache“

Gravierende Unterschiede in der Verteilung von Teilzeitbeschäftigung bestehen sowohl im Osten als auch im Westen zwischen den Geschlechtern. So ist 1998 im Westen gerade einmal jeder fünfte Teilzeitarbeitsplatz mit einem Mann besetzt; ähnlich stellt sich dieses Verhältnis auch im Osten dar. Teilzeitbeschäftigung ist also immer noch eine weibliche Domäne.

Abb. 1

**Handel und kleinere Betriebe besonders aktiv**

Bezüglich der Verbreitung von Teilzeitarbeit nach Branchen lässt sich festhalten: Mit einer Quote von rund 30 Prozent (West) bzw. 20 Prozent (Ost) sind der Handel sowie die privaten Dienstleister bei der Schaffung von Teilzeitarbeitsplätzen besonders aktiv. Dabei tut sich das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe mit einem Teilzeitanteil von über 40 Prozent besonders hervor. Auf recht niedrigem Niveau hingegen liegt das Verarbeitende Gewerbe mit 10 Prozent im Westen bzw. 6 Prozent im Osten (1998).

*) Damit liegen die Ergebnisse des IAB-Betriebspanels über den entsprechenden Werten aus dem Mikrozensus. Nach dieser Quelle nimmt die Teilzeitarbeit auch in Westdeutschland weiterhin zu.

Betrachtet man die Nutzung der Teilzeitarbeit entlang der Betriebsgröße, so sind es 1998 im Westen vor allem die kleineren Betriebe, die diese Arbeitszeitform einsetzen. Hier werden prozentual mittlerweile mehr als doppelt so viele Teilzeitkräfte beschäftigt wie in den Großbetrieben (30,0% zu 12,9%).

Im Osten Deutschlands hingegen finden sich deutlich geringere Unterschiede. Gerade im klein- und mittelbetrieblichen Segment bleibt damit der Anteil der Teilzeitbeschäftigten weit hinter dem westdeutschen Niveau zurück. In den größeren Betrieben (ab 200 Beschäftigten) sind dagegen kaum Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern aufgetreten. Insgesamt besteht in allen Branchen und Größenklassen im Osten eine signifikante „Teilzeitlücke“ gegenüber den westlichen Bundesländern.

Mehr Teilzeitbetriebe oder stärkere Teilzeitnutzung?

Was aber erklärt den Anstieg der Teilzeitbeschäftigung in den letzten Jahren? Liegt es daran, dass mehr Betriebe diese Arbeitszeitform einführen oder wird sie in den Teilzeitbetrieben nur intensiver genutzt? Für die alten Bundesländer lässt sich nachweisen, dass sowohl ein Mehr an Teilzeitbetrieben als auch eine stärkere Nutzung in den Betrieben die Teilzeitquote erhöht haben.

Dabei sind seit 1996 vor allem die kleineren Betriebe dazu übergegangen, diese Arbeitszeitform verbreitet einzusetzen bzw. ihre Intensität zu steigern. Die Großbetriebe hingegen haben die Teilzeitarbeit tendenziell zurückgefahren, was den per Saldo eher bescheidenen Anstieg der gesamtwirtschaftlichen Quote seit 1996 erklärt.

Für die neuen Bundesländer gilt ähnliches, doch liegen beide Effekte unter dem westdeutschen Ergebnis. Dies gilt insbesondere für die Klein- und Mittelbetriebe, die sowohl in ihrem Verbreitungsgrad als auch in der Nutzungsintensität der westdeutschen Konkurrenz hinterherhinken.

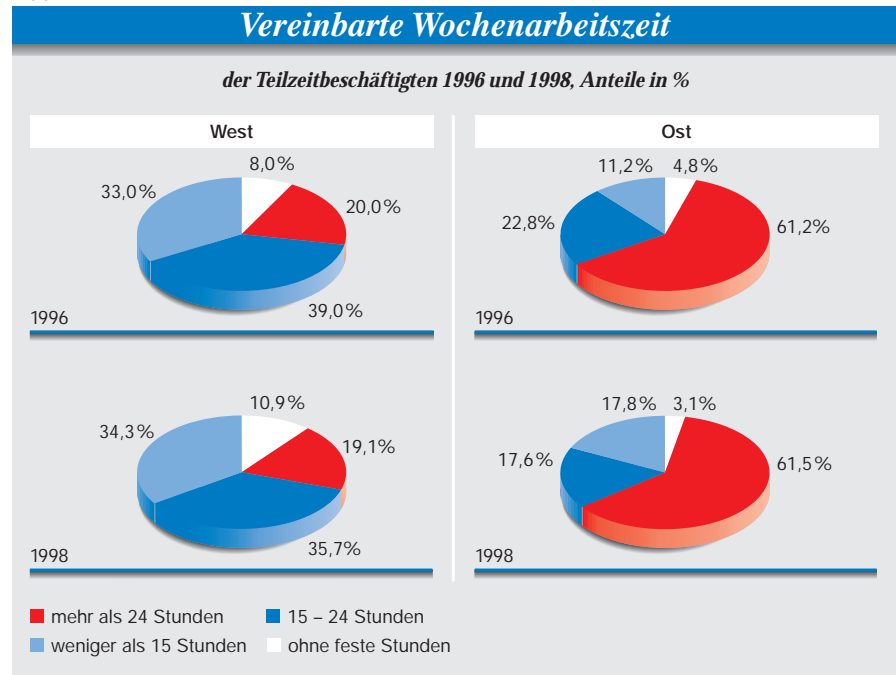
Starke Ost/West-Unterschiede im Stundenvolumen

Während die Bedeutung der Teilzeitbeschäftigung in den neuen Bundesländern also durch eine „nachholende Entwicklung“ gekennzeichnet ist, unterscheidet sich ihre Struktur aber deutlich von der in den alten Ländern.

Teilzeitverhältnisse im unteren Stundenbereich sowie mit vorab nicht festgelegter Stundenzahl spielen im Westen eine dominierende Rolle. So stellen in den alten Bundesländern die geringfügige und die flexibel vereinbarte Teilzeitbeschäftigung zur Jahresmitte 1998 zusammen rund 45 Prozent aller Teilzeitarbeitsplätze.

Im Osten hingegen liegen die Teilzeilverhältnisse im Durchschnitt näher am „Vollzeitstandard“ (vgl. Abb. 2). Immerhin 61,5 Prozent der Teilzeitbeschäftigten haben hier eine vereinbarte Wochenarbeitszeit von über 25 Stunden.

Abb. 2



Betriebliche Kontextfaktoren der Teilzeitnutzung

Aufschlussreich sind auch Befunde, die sich im betrieblichen Kontext einer verstärkten Nutzung von Teilzeitarbeit ergeben. Korrelationsrechnungen zeigen, dass Betriebe mit einer hohen Nutzung von Teilzeitarbeit einen hohen Frauenanteil und ein niedrigeres Qualifikationsniveau der Belegschaft aufweisen. Teilzeitarbeit ist also nicht nur eine klassische Form der Frauenbeschäftigung, sondern wird auch in typischen „Frauenbetrieben“ stark genutzt.

Zudem hat eine Diffusion der Teilzeitarbeit in höhere betriebliche Positionen – zumindest in privatwirtschaftlichen Betrieben – offensichtlich noch nicht stattgefunden. Ferner schneiden Betriebe mit hoher Teilzeitquote in ihrer wirtschaftlichen Innovationskraft schlechter ab als Betriebe mit nur geringer Teilzeitnutzung. Zwar sind Betriebe mit mehr Teilzeitbeschäftigung in aller Regel jünger, weisen aber geringere Werte bei den Produktinnovationen und den Erweiterungsinvestitionen auf als Betriebe mit geringer Teilzeitnutzung. Betrachtet man schließlich die Arbeitsbeziehungen, so geht sozialversicherungspflichtige Teilzeitbeschäftigung mit einer entwickelten Personalarbeit und der Existenz eines Betriebsrates einher.

Geringfügige Beschäftigung wird vor allem von Betrieben genutzt, die über solche Einrichtungen nicht verfügen.

Fazit

Zusammenfassend zeigt sich also eine zunehmende Bedeutung der Teilzeitbeschäftigung sowohl im Osten als auch im Westen Deutschlands.

Ob auch in Zukunft mit einer merklichen Ausweitung der Teilzeitarbeit und den erhofften Entlastungseffekten für den Arbeitsmarkt gerechnet werden kann, ist insbesondere von den Arbeitszeitwünschen der Beschäftigten abhängig. Nicht zuletzt kommt es auf deren Bereitschaft an, bei Reduzierung ihrer Arbeitszeit einen Einkommensverlust hinzunehmen.

Aber auch die Betriebe sind gefordert. In ihrer Hand liegt es, die Beschäftigungsbedingungen so zu verbessern, dass diese Arbeitszeitform gerade für Männer und im Bereich qualifizierter Tätigkeiten attraktiver wird.

Ute Leber

Frauen-Power

Selbstständig mit Service

Vormals arbeitslose Gründerinnen trotz schlechterer Startbedingungen oft ebenso erfolgreich wie Männer

Der Schritt in die berufliche Selbstständigkeit ist für viele Frauen mehr als die Suche nach einer beruflichen Alternative oder dem Weg aus der Arbeitslosigkeit. Sie verbinden mit der Gründung eines eigenen Unternehmens oft auch die Hoffnung, den Diskriminierungen des (beruflichen) Alltags zu entgehen – und werden häufig enttäuscht. Zu wenig entsprechen sie dem gängigen Klischee vom Unternehmer, nicht selten müssen sie die Doppelbelastung von selbständiger Erwerbstätigkeit und familiärem Engagement tragen.

Wegen dieser und anderer Friktionen weisen die meisten Gründungsstudien auf insgesamt geringere Erfolgsaussichten für Frauen in beruflicher Selbstständigkeit hin. Die IAB-Untersuchung zum Überbrückungsgeld kommt allerdings zu günstigeren Befunden.

Bildungsvorsprung

Danach haben die geförderten Gründerinnen gegenüber der männlichen Konkurrenz in der Ausstattung mit Humankapital die Nase vorn: Sie verfügen über deutlich höherwertige Schulabschlüsse. Praktisch keine Unterschiede bestehen hinsichtlich der beruflichen Ausbildung und der vormaligen Stellung im Beruf. Auch bei der Führungserfahrung sind Gründer kaum im Vorteil.

Weniger Startkapital

Bei der Ausstattung mit Startkapital zeigt sich indes ein umgekehrtes Bild: Den Frauen standen für ihre Startinvestitionen durchschnittlich 5.000 DM bis 10.000 DM zur Verfügung, den Männern etwa das Doppelte. Deutliche Unterschiede gab es auch bei der Höhe des Überbrückungsgeldes, das – ebenso wie Lohnersatzleistungen – nach dem letzten Nettoeinkommen berechnet wird. Frauen bezogen im Durchschnitt 274 DM pro Woche, die Männer hingegen 350 DM. Solche Lohnunterschiede wirken also über die Arbeitslosigkeit hinaus bis in die Gründungsphase.

Dienstleistungen favorisiert

Gründerinnen wie Gründer lassen sich bevorzugt im Dienstleistungssektor nieder (vgl. Abb.). Neben dem Megatrend der Tertiarisierung sind hierfür sicherlich auch die relativ niedrigen Marktzugangsbarrieren ausschlaggebend. Besonders in den primären (Einfach-)Dienstleistungen sind häufig weder besondere formale Qualifikationen noch allzuviel Startkapital erforderlich.

Allerdings beschränken sich die unternehmerischen Aktivitäten der Frauen fast ausschließlich auf den Servicebereich. Während sich ein gutes Viertel der Männer mit einem technischen oder Fertigungsberuf niederließ, machten sich 9 von 10 Frauen in einem Dienstleistungsberuf selbstständig.

Überleben und Erfolg

Der Verbleib in Selbstständigkeit gilt als Minimal Kriterium für den Unternehmenserfolg. Der Unterschied zwischen den Ge-

schlechtern ist hierbei marginal: Rund drei Jahre nach der Gründung waren 67 Prozent der geförderten Frauen und 72 Prozent der geförderten Männer noch selbstständig. Die Gründung in wettbewerbsintensiven Dienstleistungsberufen ist offenbar kein spezifisches Handicap für Frauen.

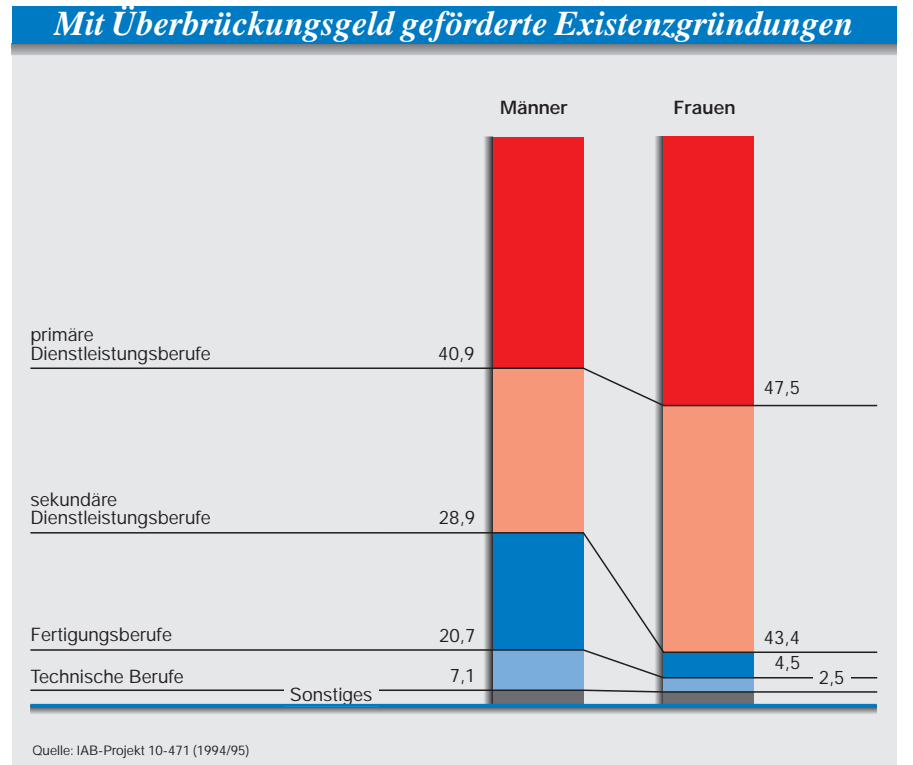
Allerdings agieren Frauen häufiger als Einzelpersonen-Unternehmen am Markt. Nach drei Jahren Selbstständigkeit verfügten 47 Prozent der Unternehmer und 40 Prozent der Unternehmerinnen über weiteres Personal. 100 ursprünglich geförderte Männer schufen jedoch 110 zusätzliche Arbeitsplätze, 100 Frauen dagegen nur 75.

Auch der „Unternehmerinnenlohn“ fällt geringer aus. Während ein Großteil der Männer den Lebensunterhalt aus der selbstständigen Tätigkeit bestreitet, kann dies nicht einmal die Hälfte der Frauen.

Fazit

Insgesamt tendieren Frauen zu kleineren Unternehmen, die sich bei Umsatz und zusätzlicher Beschäftigung als weniger dynamisch erweisen. Neben persönlichen Präferenzen und den ungünstigeren Startbedingungen dürften hierbei auch Sektoreffekte (vgl. Abb.) eine Rolle spielen.

*Petra Wagner,
Frank Wießner/Redaktion*



Beschäftigungspotenziale

Umweltschutz – Berufsfeld mit Zukunft?

Ein Überblick zu einem nicht nur in den Medien häufig überschätzten Berufsbereich

Erst Ende der 60er Jahre wurde der Begriff Umweltschutz in den deutschen Sprachschatz aufgenommen. In kurzer Zeit avancierte er zum Schlagwort in der öffentlichen Diskussion. Der Ausdruck bezeichnet dabei einerseits Zielvorstellungen, andererseits dazugehörige Maßnahmen, häufig auch beides. Und er wird von allen gesellschaftlichen Gruppen als Leitbegriff verwendet. Sein Inhalt ist also nicht eindeutig und konkret, sondern allgemein und unscharf. Dieses hohe Maß an Unbestimmtheit findet sich auch im Spektrum der einschlägigen Berufe wieder, in seinen Konturen, Strukturen und Perspektiven.

Schutz der Umwelt – das ist primär Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen vor den negativen Auswirkungen menschlichen Handelns und zivilisatorischer Errungenschaften (vgl. Abb. 1). Er wird in Deutschland noch überwiegend mit nachsorgenden und additiven Umwelttechniken umgesetzt, die zusätzliche Kosten verursachen. Nicht zuletzt deshalb geht der Trend zu integrierter Umwelttechnik. Allerdings können additive und integrierte Techniken nicht durchweg als Alternativen betrachtet werden. Ökologische Optimierungen sind oft erst bei ihrem gleichzeitigen Einsatz möglich.

Berufe für den Umweltschutz

Mit der Sensibilisierung für den Zustand von Luft, Wasser und Boden sowie für die Vielfalt von Arten und Landschaften gerieten damit befasste Berufe ins Blickfeld allgemeinen Interesses. Als grüne Berufe, Natur-Berufe, Öko-Berufe oder Umweltberufe wurden sie zum Hoffnungsträger für weniger Umweltbelastung und für zusätzliche Arbeitsplätze. Bis heute existieren für diese Berufe jedoch keine allseits anerkannten Definitionen. Deshalb gibt es durchaus konträre Auffassungen darüber, welche Berufe den Umweltberufen zuzuordnen sind, wie die Arbeitsmarktchancen in solchen Berufen aussehen und ob diese Berufe Zukunft haben.

In der wissenschaftlichen Literatur wird von „Umweltberufen“ vor allem dann gesprochen, wenn die entsprechenden Tätigkeiten ausschließlich dem Umweltschutz dienen *und* überwiegend umweltspezifische Kenntnisse erfordern. Genau genommen handelt es sich dabei also um *Umweltschutzberufe*. Wird den Umweltberufen diese eher enge Definition zugrunde gelegt, gehören zu dieser Berufsgruppe vor allem

- ◆ Umwelt(schutz)beauftragte,
- ◆ Umweltberater,
- ◆ Umweltbetriebsprüfer,
- ◆ Umweltgutachter,
- ◆ Umwelt(schutz)techniker
- ◆ Umwelt(schutz/technische)-Assistenten,
- ◆ Umweltschutzingenieure und auch
- ◆ Ver- und Entsorger.

Natürlich gibt es eine Fülle weiterer Berufsbezeichnungen mit dem Zusatz „Umwelt“, doch signalisiert dies eher die Bedeutung des Umweltschutzes für tendenziell jeden Beruf. Umweltspezifische Anforderungen an die Schaffung eigenständiger Umweltschutzberufe scheinen dagegen nur in geringem Maße zu bestehen. Wer also etwas für die Umwelt tun will, kann dies prinzipiell in jedem Beruf.

Umweltschutz kann darüber hinaus zu speziellen Qualifikationsanforderungen oder Tätigkeiten führen. Von daher kommt denn auch eine Vielzahl von Bezeichnungen wie Umwelt-Manager, Umwelt-Informatiker oder Umwelt-Ökonom. Doch sind diese häufig gleichlautenden Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen geschuldet und nicht mit der Etablierung adäquater Berufe in der Arbeitswelt gleichzusetzen.

Teilarbeitsmarkt für Umweltschutzberufe

Nach Modellrechnungen traf die hier verwendete Definition von Umweltschutzberufen 1990 in den alten Bundesländern auf etwa 40.000 Erwerbstätige zu. Aktuellere Berechnungen liegen nicht vor. Und in den Statistiken der Bundesanstalt für Arbeit (Berufedaten) „verschwinden“ die genannten Berufe in größeren berufssystematischen Einheiten (Berufsordnungen).

Abb. 1



Doch signalisieren diese Daten eine positive Beschäftigungsentwicklung, was auch für die zugehörigen Umweltschutzberufe zutreffen könnte.

Werden die deutsche Wiedervereinigung und die Entwicklung des Umweltschutzes in den 90er Jahren berücksichtigt, lässt sich der Markt für Umweltschutzberufe heute in Deutschland auf etwa 60.000 bis 70.000 Stellen schätzen. Eine Beschäftigung in einem der durchaus begehrten Umweltschutzberufe können gegenwärtig mithin nur etwa 0,2 Prozent der Erwerbstätigen finden.

Die Berufsverbände gehen davon aus, dass es zurzeit etwa 3.000 gesetzlich bestellte Betriebsbeauftragte für Umweltschutz gibt. Die Zahl der Umweltberater wird mit 4.000 bis 6.000 angegeben. Als Umweltgutachter sind bisher kaum mehr als 200 Einzelpersonen registriert. Folglich wird auch dieser Beruf die Größenordnung des Teilarbeitsmarktes für Umweltschutzberufe nicht wesentlich verändern, der mit dem Öko-Audit erst in den letzten Jahren entstanden ist.

Die Nachfrage nach entsprechenden Arbeitsplätzen steigt indes, wie die Immatrikulationszahlen in den Studienfächern Umweltschutz und Umwelttechnik belegen (vgl. Abb. 2). Sie trifft aber auf die Sparpolitik der öffentlichen Hand, die bis-

lang hauptsächlich die einschlägig ausgebildeten Arbeitskräfte beschäftigt. Die Arbeitsmarktchancen in Umweltschutzberufen dürfen also nicht überbewertet werden.

Darüber hinaus erschwert die noch unzureichende Professionalisierung der Umweltschutzberufe sowohl Anbietern als auch Nachfragern ein zielgenaues Vorgehen. Der Teilarbeitsmarkt für Umweltschutzberufe kann weder von der Angebots- noch von der Nachfrageseite her scharf abgegrenzt und eindeutig strukturiert werden.

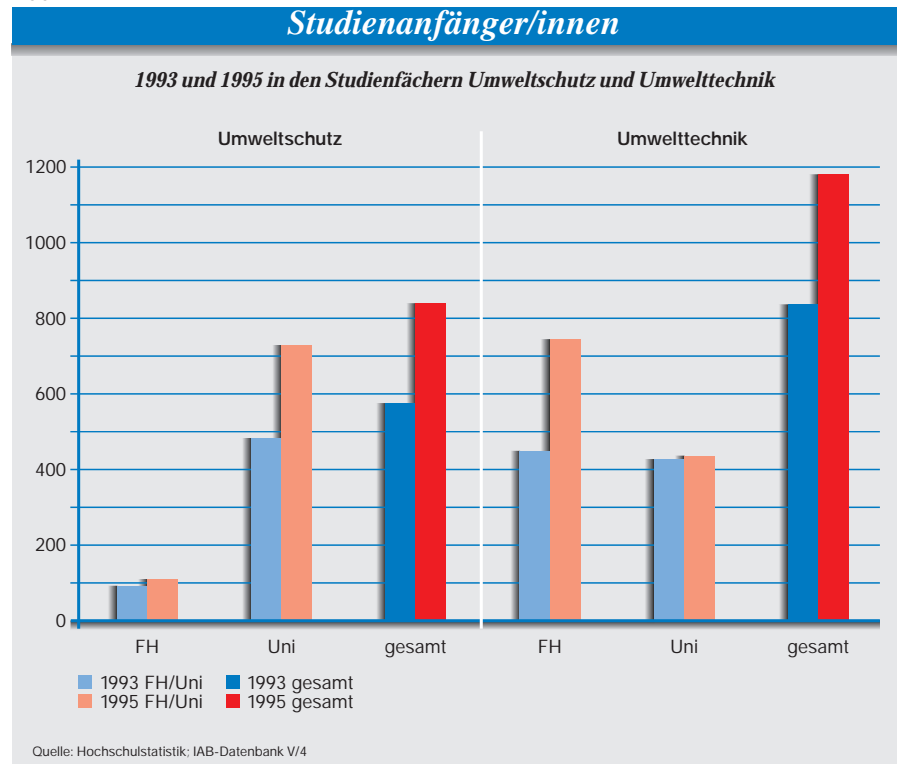
In der Alltagsdiskussion wird die Frage nach diesem Arbeitsmarktsegment nicht immer sorgfältig von der Frage getrennt, wie viele Beschäftigte dem Umweltschutzsektor insgesamt zuzurechnen sind und wie sich dieser entwickeln wird. Allgemein anerkannt sind Schätzungen, wonach in Deutschland 1994 die Beschäftigung von rund einer Million Personen direkt oder indirekt vom Umweltschutz abhängig war (umweltschutzinduzierte Beschäftigung).

Zukunft der Umweltschutzberufe

Bleibt die Frage nach der Zukunft der Umweltschutzberufe, die nicht von der Perspektive des Umweltschutzes und der Umweltpolitik zu trennen ist.

Mit dem Übergang zum integrierten Umweltschutz werden zunächst wohl jene Umweltschutzberufe an Bedeutung verlieren, die auf Nachsorge in klassischen Umweltschutzbereichen gerichtet sind, z. B. in der Abfallbeseitigung oder der Altlastensanierung. Die Zukunft der Umweltschutzberufe dürfte dagegen in analysierenden, beratenden, prüfenden, kontrollierenden und begutachtenden Tätigkeiten liegen. Sie zeichnet sich heute schon in den Berufsbildern der Umweltgutachter, der Umweltbetriebsprüfer, der Umweltschutzbeauftragten und der Umweltberater ab. Es

Abb. 2



werden professionalisierte Tätigkeiten sein, die auf hohem Ausbildungs- und Anforderungsniveau ausgeübt werden.

Damit liegen die Umweltschutzberufe voll im Trend der Veränderung der Tätigkeitslandschaft zugunsten anspruchsvoller sekundärer Dienstleistungen. Doch wird das Entstehen spezifischer Umweltschutzberufe weiterhin die Ausnahme bleiben. Ihr Anteil an allen Beschäftigten dürfte auch längerfristig kaum einen Prozentpunkt erreichen.

Darüber hinaus erfordern integrierter Umweltschutz und erst recht nachhaltige Entwicklung ein neues Verständnis von Umweltbildung. Es sollte alle Bildungsberei-

che umfassen, vom Kindergarten bis zur Senioren-Akademie. Insbesondere ist künftig berufliche Umweltbildung gefragt, die einem integrativen Ansatz folgt. Hierfür müsste die Trennung zwischen beruflichen Fachkenntnissen und Qualifikationen für den Umweltschutz so aufgehoben werden, dass die berufliche Arbeit selbst den Belangen des Umweltschutzes genügt.

Zukunftsberufe und Umweltschutz

Während in der Vergangenheit „Zusatzkenntnisse im Umweltschutz“ die Arbeitsmarktchancen in herkömmlichen Berufen durchaus verbessern konnten, werden „ökologische“ Zukunftsberufe vor allem jene Berufe sein, die einem solchen integrativen Ansatz verpflichtet sind (vgl. Abb. 3).

Für die Mehrzahl der existierenden Berufe besteht die Chance, mit der Ökologisierung der Tätigkeiten ihre Zukunftsfähigkeit zu sichern. Ausgenommen sind nur wenige, für die Umweltverbrauch oder Umweltbelastung unvermeidbar sind. Für einen ökologischen Strukturwandel ist aber auch weitere Forschung notwendig, u.a. zur Schnittmenge zwischen Umweltschutz und Berufen.

Gerlinde Peemüller

Abb. 3

„Ökologische“ Zukunftsberufe

- ◆ Bauberufe für ökologische Bauweisen,
- ◆ landwirtschaftliche Berufe, die dem ökologischen Landbau verpflichtet sind,
- ◆ Verkehrsberufe, die ein umweltschonendes Mobilitätsverhalten unterstützen,
- ◆ Energieberufe, die auf regenerative Energieträger und Energieeinsparung setzen,
- ◆ Handelsberufe, die Leistungen (Nutzen) statt Gebrauchsgüter verkaufen,
- ◆ Fertigungsberufe, die langlebige Produkte aus wiederverwertbaren Materialien herstellen,
- ◆ Chemieberufe, die biologisch abbaubare Kunststoffe favorisieren,
- ◆ Kfz-Berufe, die alternativen Antriebstechnologien zum Durchbruch verhelfen.

Total digital**e or be eaten**

Von der Internet-Wirtschaft erwarten Analysten starke Impulse für Wachstum und Beschäftigung – Umsatz für 1999 bereits auf 500 Mrd. Dollar geschätzt

Der kleine Buchstabe e wird in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens inzwischen groß geschrieben: Kaum noch eine Visitenkarte ohne e-mail Adresse, kein Tag ohne elektronische Post. Unternehmen ohne dynamische e-business Abteilung mit engagierten e-commerce Aktivitäten wird die Teilnahme an der „e-evolution of Big Business“ verwehrt bleiben, was Wirtschaftsanalysten bereits so auf den Punkt gebracht haben: „e or be eaten“. Dabei bedeutet dieses e nichts anderes als „elektronisch“, ein Zustand, der alles andere als neu ist.

Was aber ist das Neue am e und was animiert zu solch furchteinflößenden Warnungen? Computer und andere Geräte mit elektronischen Komponenten kommunizieren und interagieren über verschiedene Netzwerke, wobei das bekannteste das Internet ist. Möglich wird dies durch den technischen Fortschritt der Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT), die das Potenzial in sich trägt, wesentliche Gesellschaftsbereiche der Industrienationen zu reformieren.

Diese Technologiekombination ist für manche gar die Basis für eine „elektronische Revolution“, die in ihren gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen mit der Industriellen Revolution vergleichbar sein soll. „Revolution“ herrscht in der Informations-, Kommunikations-, Wissens- oder postindustriellen Gesellschaft, deren Wirtschaft als „digital“ oder als Netzwerkwirtschaft bezeichnet wird.

Unwillkürlich stellt sich die Frage, welche Kriterien zu diesen wortgewaltigen Feststellungen führen konnten.

Was ist e-commerce?

Mit dem Begriff e-commerce wird eine neue Geschäftsform bezeichnet, die zum Wachstumsmotor für die Wirtschaft der nächsten Jahrzehnte werden soll¹⁾. Die Bezeichnung deutet darauf hin, dass ihre Wurzeln nicht im deutschsprachigen Wirtschaftsraum liegen. Es handelt sich um neuartige Wirtschaftsaktivitäten, die kaum fünf Jahre alt und technologieorientiert sind. Sie haben mit standardisierten, traditionellen Handelsusancen und Organisationsstrukturen wenig zu tun und tragen das Risiko des nicht exakt Planbaren in sich. Dies stößt hierzulande oft auf Skepsis und Ablehnung, zumindest so lange, bis sich die neuen Aktivitäten auch mit Daten belegen lassen. Wenn etwas gemessen werden soll, dann muss dieses Etwas klar definiert sein. Da es für die junge Geschäftsform aber bislang keine verbindliche Definition gibt, findet e-commerce noch in keiner amtlichen Statistik in Deutschland statt.

Im amerikanischen Bureau of the Census werden gegenwärtig Definitionsvorschläge ausgearbeitet. Demzufolge werden unter „e-commerce“ alle Geschäfte und Vorgänge zusammengefasst, welche die Übertragung von Eigentum und Rechten des Gebrauchs von Gütern und Dienstleistungen vollständig über Computer-unterstützte Netzwerke abwickeln.

Die Beispiele in Abbildung 1 demonstrieren die Heterogenität der e-commerce Aktivitäten. Dies erschwert eine monitäre Bewertung der Internet-basierten Wirtschaft.

Kernbereiche

Eine Studie der University of Texas²⁾ sieht deshalb für die Ermittlung von Näherungswerten der Umsätze der Internetwirtschaft eine Zerlegung in vier Kernbereiche vor:

Abb. 1

e-commerce Geschäfte

- ◆ Konsument kauft Musik-CD über das Internet.
- ◆ Unternehmen ordert PCs über kostenlosen Telefonzugang und die interaktive Telefonanlage des PC-Herstellers.
- ◆ Wiederverkäufer kauft Handelsware via EDI vom Hersteller.
- ◆ Unternehmen ersteigert Bürotische via elektronischer Auktion.
- ◆ Bankkunde hebt von seinem Konto Geld vom Geldautomat ab.

1. Infrastruktureinrichtungen

Hochleistungsnetzwerke, Ein- und Ausgabegeräte, Provider, Backbones, Equipment für Provider und Backbones; sie ermöglichen den Austausch von Informationen und die Kommunikation der Teilnehmer der Internetwirtschaft.

2. Anwendungen

Wichtigster Faktor in diesem Bereich ist das Humankapital, welches die physikalischen Komponenten der Infrastruktureinrichtungen zum Laufen bringt: Internet Consultant, Multimedia Applikationen, Web Software Entwicklung, Suchmaschinen Entwicklung, Web-fähige Datenbanken, Online-Training, Web-hosting und Web-support Systeme.

3. Zwischenhandel

Vergleichbar mit der Industrie-geprägten Wirtschaftsform sind die Internet-„Zwischenhändler“ bemüht, die Transaktionskosten zu minimieren und die Effizienz der Distribution der immateriellen Produkte zu erhöhen. Zu diesem Kernbereich zählen Online-Reisebüros, Online-Immobilien- und Börsenmakler, Online-Werbeagenturen, Web virtuel malls.

4. Einzelhandel

Zu diesem Kernbereich zählen Unternehmen, die Produkte und Dienste über das Internet an Konsumenten oder andere Unternehmen verkaufen.

Viele Unternehmen betätigen sich in mehr als einem dieser Kernbereiche, die in starker Abhängigkeit zueinander stehen. So wirken sich Verbesserungen bei der Infrastruktur positiv auf den Kernbereich 2 aus, da dadurch neue oder verbesserte Multimedia-Produkte auf den Markt gebracht werden können, die wiederum in den Kernbereichen 3 und 4 neue oder verbes-

¹⁾ The Emerging Digital Economy II; <http://www.ecommerce.gov>

²⁾ University of Texas (1999): Measuring the Internet Economy, www.internetindicators.com

serte Produkte oder Dienste generieren. Dadurch entstehen positive Rückkopplungseffekte, die durch Axiome der Netzwerkklogik verstärkt werden.

Zentrales Axiom

Ein wesentliches Axiom ist das folgende: „Der summarische Wert eines Netzwerks steigt im Quadrat der Teilnehmer.“³⁾

Ein einfaches Beispiel soll dies verdeutlichen: Ein Brauereibesitzer hat 10 Kunden, die einmal wöchentlich die gleiche Menge Bier bestellen. Durch einen neuen Kunden, der ähnlich viel bestellt, kann mit einer linearen Steigerung der Bierverkäufe von 10 Prozent gerechnet werden.

Anders die Entwicklung beim Betreiber eines Telefonnetzwerkes: Hat dieser ebenfalls 10 Kunden, die seine Dienste einmal pro Woche in Anspruch nehmen, so besteht nach der Logik eines Netzwerkes die Möglichkeit, dass n^2 , also 10^2 oder 100 Telefonate in der Woche geführt werden. Kommt zu dieser Gruppe ein neuer Kunde hinzu, so erhöht sich der Kundenstamm um 10 Prozent, aufgrund der möglichen Verbindungen (11^2) wird der Umsatz aber um ca. 20 Prozent gesteigert.

Rasante Entwicklung

Ist das alles nur graue Theorie oder gibt es bereits signifikante Entwicklungen der Internet-Wirtschaft? Welche ökonomische Bedeutung ist bereits festzustellen?

Abbildung 2 zeigt die Umsatzentwicklung in den Kernbereichen der weltweiten Internet-Wirtschaft, deren vorrangige Vertreter amerikanische Unternehmen sind. Die Internet-Wirtschaft weist im Vergleich der ersten Quartale der Jahre 1998 und 1999 ein

Abb. 2

Umsatzentwicklung			
<i>der globalen Internet-Wirtschaft in Mrd. US-Dollar</i>			
	I. Quartal 1998	I. Quartal 1999	Wachstum
Kernbereich 1 Infrastruktureinrichtungen	\$ 26,8	\$ 40,1	50%
Kernbereich 2 Anwendungen	\$ 13,9	\$ 22,5	61%
Kernbereich 3 Zwischenhandel	\$ 11,0	\$ 16,7	52%
Kernbereich 4 Einzelhandel	\$ 16,5	\$ 37,5	127%
Quartalsumsatz insgesamt (nach Bereinigung der Überlappungsbereiche)	\$ 64,0	\$ 108,0	68%
Jahresumsatz 1998 bzw. 1999	\$ 301,0	\$ 507,0¹⁾	68%

¹⁾ geschätzt. Quelle: Center for Research in Electronic Commerce, University of Texas at Austin, © 1999

Wachstum von 68 Prozent auf. Das größte Wachstum ist im Kernbereich Einzelhandel, e-commerce, festzustellen. Hier beträgt die Steigerung im Quartalsvergleich beinahe 130 Prozent. Für 1999 wird mit einem bereinigten Umsatz von 176 Mrd US Dollar gerechnet, was dem halben Bruttoinlandsprodukt der Schweiz entspricht. Mit Berücksichtigung der Überschneidungsbereiche wird die Internet-Wirtschaft 1999 geschätzte 500 Mrd. US Dollar umsetzen. Dabei spielen europäische Unternehmen bisher nur eine untergeordnete Rolle: Bis Ende des Jahres sollen bescheidene 775 Mio US Dollar umgesetzt werden, 290 Mio in Deutschland, 170 Mio in England und 85 Mio in Frankreich⁴⁾.

Der Internet-Wirtschaft ist es gelungen, in einem Zeitraum von nur fünf Jahren große traditionelle Wirtschaftssektoren der Indus-

triationen zu überflügeln. So stehen ihren geschätzten 500 Mrd. US Dollar 350 Mrd. der Automobilherstellung und 300 Mrd. der Telekommunikation gegenüber.

Eine den Umsätzen vergleichbare Entwicklung lässt sich für die Beschäftigungsentwicklung in den einzelnen Kernbereichen der Internet-Wirtschaft zeigen (vgl. **Abb. 3**). Beinahe 400.000 zusätzliche Beschäftigungsverhältnisse sind allein im Kernbereich 4, e-commerce, innerhalb eines Jahres entstanden, was einem Wachstum von 78 Prozent entspricht.

Fazit

Das atemberaubende Wachstumstempo verdankt die Internet-Wirtschaft ihrer Netzwerkklogik und dem Umstand, dass man mit neuer Technik auf alten Strukturen aufbauen kann. Noch hat ihre Dynamik Europa nicht erreicht, was allerdings nur eine Frage der Zeit sein dürfte.

Die deutschen Unternehmen werden sich beeilen müssen, wenn sie vorn mit dabei sein wollen um im Internet-Geschäft jene Umsätze und Arbeitsplätze zu schaffen, die deshalb anderweitig verloren gehen können. Die Politik ist gefordert, für ökonomisch günstige wie sozial verträgliche Rahmenbedingungen zu sorgen. Damit das „e or be eaten“ nur eine Warnung bleibt.

Erich Maierhofer/Redaktion

³⁾ Bob Metcalfe, Erfinder des Ethernet, formulierte 1980 dieses „Netzwerkgesetz“: Wert eines Netzwerkes = $n \times n$

⁴⁾ Quelle: Datamonitor: <http://www.datamonitor.com/dmhtml/tcpr06199914.htm#1>

Abb. 3

Beschäftigungsentwicklung			
<i>in der globalen Internet-Wirtschaft, Personen in Tsd.</i>			
	I. Quartal 1998	I. Quartal 1999	Wachstum
Kernbereich 1 Infrastruktur	472,6	656,6	39%
Kernbereich 2 Anwendung	407,9	563,1	38%
Kernbereich 3 Zwischenhandel	355,4	444,3	25%
Kernbereich 4 Einzelhandel	506,7	900,9	78%
Gesamt (nach Bereinigung der Überlappungsbereiche)	1573,0	2302,0	46%

Quelle: Center for Research in Electronic Commerce, University of Texas at Austin, © 1999

Info-Service

Besser und schneller mit ABIS

Neues Arbeitsmarkt- und BerufsforschungsInformationssystem ABIS wird Zug um Zug realisiert – Pilotierung des ersten Teilsystems ABIS.REGIONAL ab Sommer 2000

Eine zweckmäßig angelegte dezentralisierte Arbeitsmarktpolitik benötigt von der Vermittlung und Beratung bis hin zu den arbeitsmarktpolitischen Eingriffsinstrumenten qualifizierte Informationen für eine effektive Steuerung der Prozesse am Arbeitsmarkt.

Im Vordergrund des Interesses von Entscheidern stehen Analysen zum Ungleichgewicht regionaler Arbeitsmärkte, Informationen zu Problemstrukturen, zu regionalen Diagnose- und Instrumentenprofilen sowie zu bedrohlichen oder günstigen Entwicklungen.

Von der Forschung werden auf derartige Fragen nicht nur differenzierte Antworten erwartet. Man erwartet auch, dass sie rasch gegeben werden können. Hierfür entwickelt das IAB das umfassende Arbeitsmarkt- und Berufsforschungs-Informationssystem ABIS.

Auf den ersten Blick scheint die vorhandene, sehr ausdifferenzierte Arbeitsmarktstatistik eine hinreichende Grundlage zur Entscheidungsfindung zu bieten. Trotz der Datenvielfalt gibt es aber bei der Verdichtung und Verknüpfung zu entscheidungsrelevanter Information sowie der schnellen Verfügbarkeit von konsistenten Zeitreihen erhebliche Defizite.

Zeitaufwendige Suche

Die Datenbestände der Bundesanstalt für Arbeit (BA) liegen derzeit auf unterschiedlichen Plattformen unterschiedlich strukturiert vor. Sie sind nicht miteinander verknüpft und in aller Regel nicht an den aktuellen Gebietsstand angepasst: Regionsbezogene Datenwerte liegen für unterschiedliche Jahre zum jeweils geltenden Gebietsstand vor. Anwender verbringen sehr viel Zeit mit der Suche nach Daten sowie deren Aufbereitung, Analyse und Präsentation. Das neue System soll nicht nur die Leistungsfähigkeit des Instituts intern verbessern, sondern auch IAB-externen Interessenten einen aktuellen, flexiblen und leichten Zugang zu den vorhandenen Daten und

wissenschaftlichen Ergebnissen ermöglichen. Neben dem Einsatz innovativer Technologien setzt dies die Einbindung von ABIS in das BA-DataWarehouse voraus, das im Aufbau befindlich ist.

DataWarehouse-Ansatz

Datentechnisches Fundament von ABIS soll das im Aufbau befindliche DataWarehouse der BA werden. Ein DataWarehouse ist eine themenorientierte, integrierte, zeitbezogene und dauerhafte Sammlung von Daten zur Entscheidungsunterstützung des Managements. Herkömmliche Management-Informationssysteme (MIS) und Decision-Support-Systeme (DSS) verarbeiten Daten in der Regel direkt aus operativen Systemen heraus in ihrer originären Struktur.

Im Gegensatz dazu sind in einem DataWarehouse Daten aus unterschiedlichen Quellen in einer einheitlich strukturierten Datenbasis zusammengeführt und werden über ein Datenbank-Managementsystem verwaltet. Aufbereitet und qualitätsgeprüft stehen sie für Abfragen und Analysen unterschiedlicher Fachanwenderkreise bereit. Die rasche und flexible Verknüpfung unterschiedlicher Fakten und Indikatoren, die Bildung konsistenter Zeitreihen – insbesondere regionsbezogener Reihen für einen fixierten Gebietsstand – sind große Vorzüge eines solchen Systems.

Die ABIS-Konzeption sieht vor, dass neben BA-eigenen Datenquellen auch externe Daten (z.B. des Statistischen Bundesamtes, von EuroStat u.a.) in die Datenbasis einbezogen werden.

Neben den bekannten Informationsmedien wie Tabellen und Text soll ABIS langfristig auch jene Informationen bereitstellen und verarbeiten können, die heute im IAB noch nicht erfassbar sind: Bilder, Audio, Video.

Multidimensionale Analyse

Typische Endanwender von ABIS sind Forscher, Führungskräfte und strategische Planer, deren Informationsbedarf sich ex ante nicht exakt definieren lässt. Dies bedeutet, dass man die Datenbasis von ABIS sehr flexibel selektieren und aufbereiten können muss. Mit dem Analyseinstrument Online Analytical Processing (OLAP) werden Fachanwender in die Lage versetzt, multidimensionale Analysen zu erstellen, zu speichern und an PC-Standardsoftware weiterzureichen.

Beispielsweise können Kennzahlinformationen wie Unterbeschäftigungsquoten auf der Ebene der Kreise nach Alter und Geschlecht differenziert nach verschiedenen Zeitpunkten, oder die Beschäftigungsentwicklung nach Wirtschaftszweig, Alter, Geschlecht, Bildungsstand und Arbeitszeit für Arbeitsamtsbezirke und verschiedene Zeitpunkte im schnellen Zugriff verglichen und analysiert werden. Kennzahlen, die sich durch gleiche Strukturdimensionen beschreiben lassen, werden zu Informationswürfeln zusammengefasst.

Diese stellen die multidimensionale Datenbasis, den OLAP-Server der OLAP-Architektur dar. Selektions- und Auswertungswerkzeuge für komplexe Analysen – sogenannte Assistenten – setzen auf dem OLAP-Server auf und stellen die Verbindung zu Standard-Softwareprodukten wie Excel, Word und statistischen Analyse-systemen her. Sie dienen aber auch als Schnittstelle für Geographische Informationssysteme (GIS). Allen OLAP-Assistenten gemeinsam ist die Möglichkeit, durch die OLAP-Datenbasis über verschiedene Detaillierungsebenen hinweg zu navigieren.

Beliebige Perspektiven auf das Datenmaterial sind möglich und bewirken einen Qualitätssprung in der Analyse arbeitsmarktrelevanter Fragen. Der Einsatz innovativer Web-Technologie ermöglicht zudem die zeitnahe Informationsbereitstellung in Intranet und Internet.

Integrierte Metadatenbank

Neuland betritt das IAB mit dem Aufbau einer Datenbank für Fach-Metadaten der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Die dort hinterlegten Datenbeschreibungen und fachlichen Zusatzinformationen sollen dem Informationssuchenden Hilfestellung leisten: beim Auffinden geeigneter Informationen sowie beim Verstehen und Bewerten der gefundenen Ergebnisse.

Erste Ausbaustufe: ABIS.REG

Der Aufbau einer qualitätsgeprüften konsolidierten und schnell aktualisierbaren Datenbasis auf der Grundlage von – möglichst – unaggregiertem Individualdatenmaterial ist eine unabdingbare Voraussetzung für den erfolgreichen Einsatz von ABIS. Die Arbeiten hierfür sind extrem zeitintensiv: Nahezu 80 Prozent der gesamten Entwicklungszeit sind dafür anzusetzen.

Auch deshalb wird die Entwicklung von ABIS stufenweise vorangetrieben. In einem ersten Schritt wird ABIS.REG pilotiert, das Informations- und Kommunikationssystem der Regionalforschung. ABIS.REG stellt wichtige Arbeitsmarkt- und Beschäftigtendaten für verschiedene Regionstypen bereit.

Im November 1998 wurde mit dem Aufbau begonnen, bereits im März 1999 konnten im Rahmen einer Markterkundungsphase prototypische Anwendungen vorgestellt werden. Seit Herbst 1999 ist eine Auswahl von Regionaldaten über den GIS-Assistenten ABIS.REG.CD verfügbar, der raumbezogene Analysen sowie die Präsentation der Daten in thematischen Karten erlaubt. Definitionen von Fachbegriffen sind über eine Glossar-Funktion abzurufen.

Zu folgenden Themengruppen wurden Daten auf Kreis- oder Arbeitsamtsebene in Zeitreihenform zur Verfügung gestellt (vgl. auch Abb.):

- ◆ Aktuelle Arbeitsmarktzahlen
- ◆ Arbeitslosigkeit
- ◆ Arbeitsvermittlung
- ◆ Beschäftigungskennzahlen
- ◆ Beschäftigte Personen zum 30.06., nach Altersklassen und Berufsausbildung
- ◆ Beschäftigte Personen nach Wirtschaftszweigen
- ◆ Einkommen
- ◆ Kurzarbeit
- ◆ Leistungsempfänger
- ◆ Teilnehmer von Maßnahmen aktiver Arbeitsmarktpolitik

Weitere Assistenten werden derzeit im Rahmen der ABIS.REG-Pilotierung prototypisch realisiert: Aggregationsassistent „Beschäftigtenstatistik“, Assistent „Berufe im Spiegel der Statistik“ zur Bereitstellung von Beschäftigten- und Arbeitslosenzahlen für Berufsgruppen und Berufsordnungen in Zeitreihen, Auswahlassistent zur Durchführung von Mehrebenenanalysen.

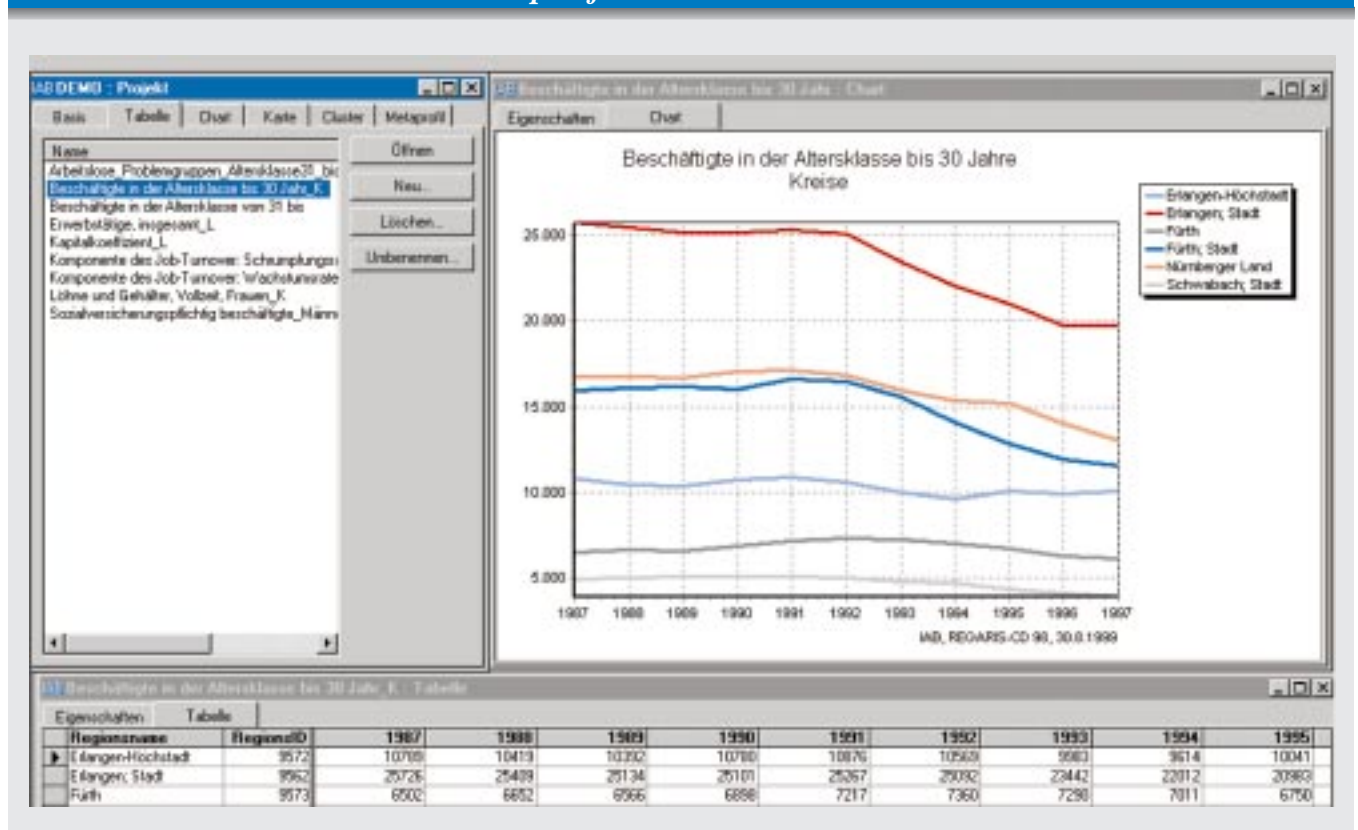
Für Weiterentwicklungen sind folgende Fragestellungen für den Einsatz von Assistenten geplant: Arbeitslosen- und Erwerbsquoten nach Alter und Geschlecht, Mobilitäts- und Pendleranalysen, Erfolgskontrolle aktiver Arbeitsmarktpolitik.

Der Zugriff auf das ABIS.REG-Pilotsystem über Web ist für ausgewählte Anwender ab Sommer 2000 vorgesehen.

*Jürgen Passenberger,
Projektgruppe ABIS.REG*

Weitere Informationen sind zu erhalten unter abis@iab.de.

Beispiel für ABIS.REG.-Seite



Internationaler Vergleich

Flexicurity – ein dänisches Erfolgsrezept

Mit Flexibilität und Sicherheit hat das nördliche Nachbarland den Durchbruch am Arbeitsmarkt geschafft – Bemerkenswerte Verzahnung von Politik und Wissenschaft

Auf der Suche nach Wegen aus der Arbeitslosigkeit ist das dänische „Beschäftigungswunder“ in Deutschland auf großes Interesse gestoßen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch schnell, dass es sich dabei keineswegs um ein „Wunder“ handelt. Die Performanz des dänischen Arbeitsmarktes ist im Gegenteil das Ergebnis gezielter Politik. So konnte die Arbeitslosenquote von 1993 bis 1998 fast halbiert werden, von 12,3 Prozent auf 6,3 Prozent (vgl. Abb. 1). Die Jugendarbeitslosigkeit ging noch stärker zurück. Fortschritte wurden auch bei der Reduzierung der Langzeitarbeitslosigkeit gemacht.

Diese Erfolge konnte Dänemark im Rahmen eines Strategiekonzeptes erzielen, das sowohl die Finanz- und Lohnpolitik als auch die Arbeitsmarktpolitik umfasst.

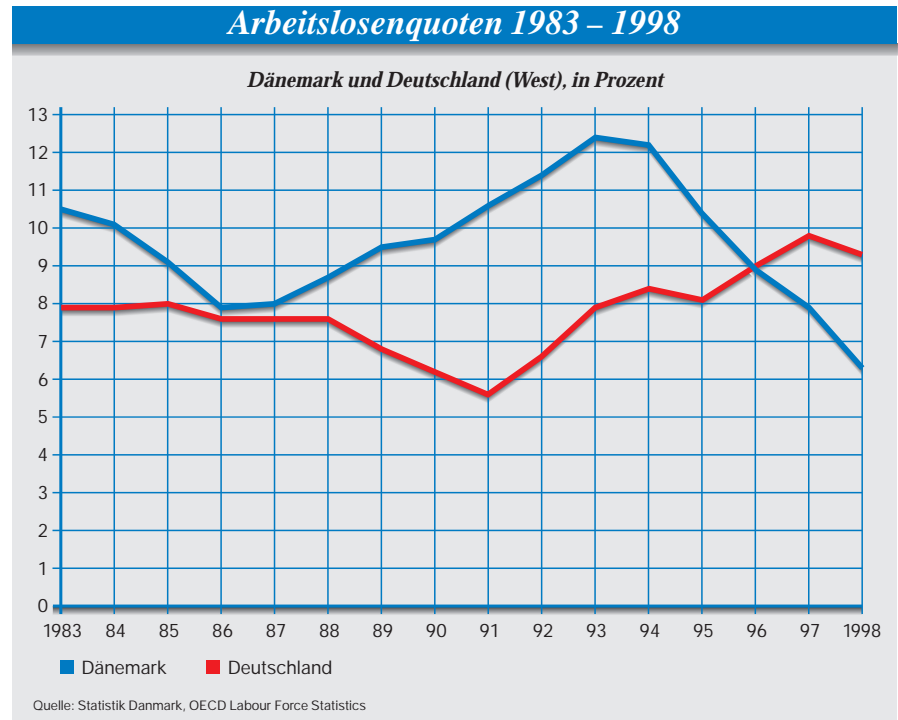
Die Reform der Arbeitsmarktpolitik war besonders weitgehend und ist ein Beispiel für die enge Verzahnung von Wissenschaft und Praxis. Sie trat 1994 in Kraft und basierte auf den umfangreichen Gutachten und Analysen des Zeuthen Komitees, einer Lenkungsgruppe, der neben der Präsidentin der dänischen Arbeitsverwaltung und Vertretern der Sozialpartner auch Wissenschaftler angehörten.

Das eigentliche Problem

In dieser Gruppe bestand Konsens, dass die strukturelle Arbeitslosigkeit das eigentliche Problem des dänischen Arbeitsmarktes sei. Eine nachhaltige Reduzierung der Arbeitslosigkeit musste neben den konjunkturellen Bestimmungsfaktoren also auch die Struktur und Funktionsfähigkeit des Arbeitsmarktes in den Blick nehmen.

Mismatch-Arbeitslosigkeit, der Zusammenhang von Lohn und Beschäftigung und die Auswirkungen großzügiger Sozialleistungen auf die Arbeitssuche sind folgerichtig Gegenstände der dänischen Beschäftigungspolitik. Sie wurde zwar im Konsens, aber ohne ein formales Bündnis für Arbeit konzipiert und umgesetzt.

Abb. 1



Start mit der Finanzpolitik

Eingeleitet wurde die Beschäftigungsstrategie durch eine antizyklische Finanzpolitik. Man setzte also zunächst bei den konjunkturellen Ursachen der Arbeitslosigkeit an. Öffentliche Investitionen, die Förderung privater Investitionen und eine zunächst unterfinanzierte Steuerreform, die eine Senkung des Spitzensteuersatzes in einer Größenordnung von knapp 10 Prozent vorsah, stimulierten die gesamtwirtschaftliche Nachfrage in einer Größenordnung von rund 1,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes.

Der dadurch eingeleitete Konjunkturaufschwung mit Wachstumsraten von über 3 Prozent seit 1994 wurde in den Folgejahren konsequent zur Konsolidierung der Staatsfinanzen genutzt. Nach einem Budgetdefizit von 3,9 Prozent des Bruttoin-

landsproduktes im Jahr 1994 konnte 1997 ein Überschuss von 0,1 Prozent erzielt werden; 1999 rechnet man mit 2,5 Prozent. Die Planungen sehen vor, dass die Überschüsse zur Reduzierung der Staatsverschuldung verwendet werden, um dadurch die Staatsquote zu senken. Mit dieser Ausgabendisziplin unterstützte der Staat die von der dänischen Notenbank eingeleitete Zinssenkungspolitik.

Moderate Lohnentwicklung

Hinsichtlich des Lohn-Beschäftigungszusammenhangs zeigen Analysen, dass in den achtziger Jahren ein schwacher Zusammenhang zwischen Arbeitslosenquote und Lohnzuwachsrate bestand. Die Höhe der Arbeitslosigkeit übte nur einen geringen Druck auf die Löhne aus. Die Ursache dieser Lohnrigidität wird in den ausgeprägten Insider-Outsider Beziehungen gesehen. Für die Arbeitsplatzbesitzer (Insider) besteht wenig Anreiz, die Wir-

kungen ihrer Lohnforderungen auf die Arbeitslosen (Outsider) in Betracht zu ziehen. Als problematisch wird auch die geringe Lohndifferenzierung angesehen, die weder den Produktivitätsunterschieden noch der Situation auf den jeweiligen Teilarbeitsmärkten entspricht.

Als Beschäftigungsbeitrag der Tarifpolitik verlief die Lohnentwicklung in den Jahren 1993 – 1997 ausgesprochen moderat. Die Nominal- und Reallohnsteigerungen lagen 1993 und 1994 unterhalb des Produktivitätsfortschrittes und führten zu einer deutlichen Senkung der Lohnstückkosten. Der Forderung nach einer stärkeren Lohndifferenzierung wurde insofern Rechnung getragen, als seit 1990 ein Trend in Richtung Dezentralisierung und Differenzierung festzustellen ist, der sich in jüngster Zeit noch verstärkte.

Zwei Strategien

Bei der Arbeitsmarktpolitik sind zwei unterschiedliche Strategieansätze zu unterscheiden. In der Anfangsphase wurde 50-jährigen Langzeitarbeitslosen durch ein Übergangsprogramm in die Frühverrentung die Möglichkeit gegeben, aus dem Erwerbsleben auszuschneiden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Erwerbs- und Beschäftigungsquote älterer Arbeitnehmer in Dänemark wesentlich höher ist als beispielsweise in Deutschland. Das Arbeitsangebot wurde außerdem ab 1994 durch drei Freistellungsprogramme (Erziehungsurlaub, Bildungsurlaub, Sabbatjahr) zeitlich befristet reduziert. Durch diese Umverteilungsstrategien wurden kurzfristig Erfolge bei der Reduzierung der Arbeitslosigkeit erzielt.

Rechte und Pflichten

Als nachhaltiger erwiesen sich allerdings die Maßnahmen, die auf die strukturelle Arbeitslosigkeit gerichtet waren und bei der Aktivierung der Arbeitslosen ansetzten. Dabei lassen sich unterscheiden:

◆ Angebote an Arbeitslose

Arbeitsbeschaffung, berufliche Weiterbildung.

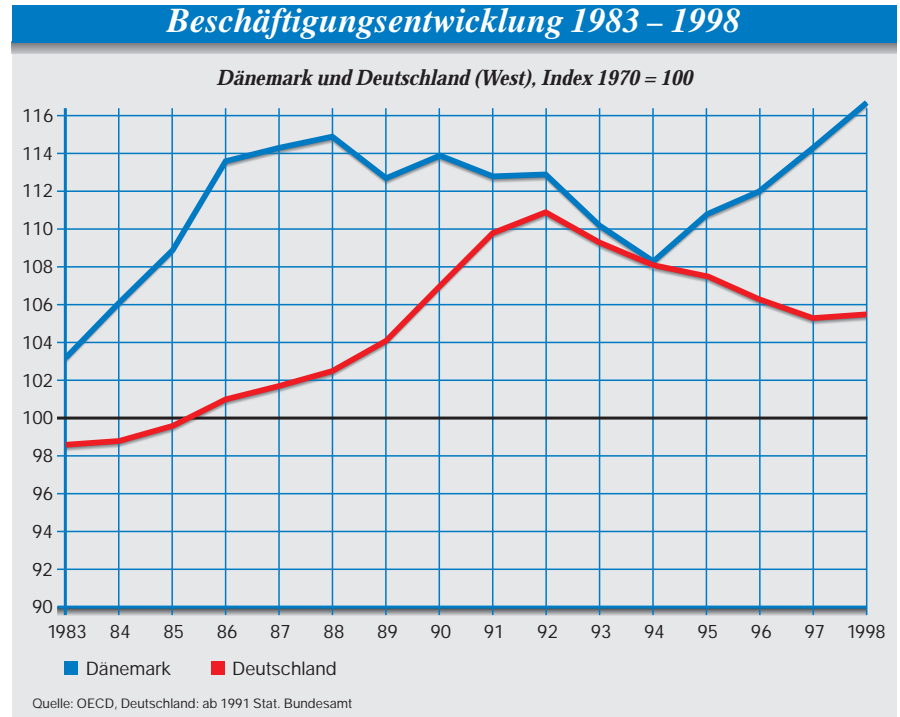
◆ Drohung/Androhung

Keine Leistungen ohne Aktivierung, Test der Arbeitsfähigkeit.

◆ Ökonomische Anreize

Änderung des Arbeitslosenversicherungssystems einschließlich der Anspruchskriterien und der Höhe und Dauer des Leistungsbezugs.

Abb. 2



Das umfassende Angebot an Maßnahmen aktiver Arbeitsmarktpolitik ist wesentlicher Bestandteil des hohen Niveaus an sozialer Absicherung bei Arbeitslosigkeit. Zur Verbesserung der Effizienz wurde dezentralisiert, Kompetenzen wurden auf die lokale Ebene verlagert. Mit Blick auf die Mismatch-Arbeitslosigkeit und zur Vermeidung zukünftiger Engpässe gewann die berufliche Weiterbildung an Bedeutung.

Aktivierung

Die Aktivierung der Arbeitslosen erfolgt außerdem zu einem wesentlich früheren Zeitpunkt. Langzeitarbeitslose wird bereits nach einem Jahr ein Angebot zur Teilnahme an einer Maßnahme gemacht, bei Jugendlichen erfolgt die Aktivierung bereits nach sechs Monaten. Wird die Teilnahme oder ein anderes Arbeitsangebot abgelehnt, so treten strikte Zumutbarkeitskriterien in Kraft, die im Zuge der Reformen verschärft wurden.

Ökonomische Anreize wurden schließlich dadurch geschaffen, dass die Dauer des Bezugs von aktiven und passiven Leistungen auf maximal vier Jahre reduziert wurde. Besonders einschneidend ist, dass in aktiven Maßnahmen keine neuen Arbeitslosengeldansprüche mehr erworben werden können. Außerdem wurde die Mindestbeschäftigungsdauer zum Erwerb von Leistungsansprüchen von 26 Wochen auf 52 Wochen erhöht.

Fazit

Der dänische Arbeitsmarkt ist ein Musterbeispiel für „Flexicurity“, der Verbindung von Flexibilität (flexibility) und Sicherheit (security). Bei vergleichbar hohem Niveau der Sozialleistungen ist der dänische Arbeitsmarkt wesentlich flexibler als der deutsche: Kündigungsschutz existiert de facto nicht, es gibt so gut wie keine Beschränkungen beim Abschluss befristeter Arbeitsverträge oder bei der Leiharbeit und keine Vorschriften bei der Arbeitszeit. Diese Flexibilität war für den dänischen Weg eine entscheidende Rahmenbedingung.

Die dänische Beschäftigungspolitik trägt außerdem der Tatsache Rechnung, dass es keine monokausale Erklärung für Arbeitslosigkeit gibt und deshalb auch kein Allheilmittel zu ihrer Bekämpfung. Diesen Zusammenhang deutlich gemacht und in eine Politikkonzeption umgesetzt zu haben, war nicht zuletzt das Verdienst der dänischen Arbeitsmarktforschung.

Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass sich das dänische Strategiekonzept aus nachfrage- wie angebotsorientierten, aus makro- wie mikroökonomischen Maßnahmen zusammensetzt. Und dass diese nicht nur auf kurzfristige Erfolge, sondern auch auf „Nachhaltigkeit“ gerichtet sind.

Knut Emmerich

Internationale Konferenz der Arbeitsmarktforscher

Spielräume für eigenständige Lösungen bleiben

Rund 300 Mitglieder der „European Association of Labour Economists“ (EALE) trafen sich erstmals in Deutschland – Hauptreferat zur europäischen Integration



Auch unter den Bedingungen der fortschreitenden europäischen Integration verblieben Spielräume für eigenständige beschäftigungspolitische Lösungen in den Mitgliedsländern der EU. Dieses Fazit zog Alan Krueger, Professor an der amerikanischen Princeton Universität, im Hauptreferat des 11. Treffens der Europäischen Gesellschaft zur Arbeitsmarktforschung (EALE) am 24. September in Regensburg.

Kulturelle Grenzen

Der weltbekannte Ökonom, der dort die herausgehobene „Adam-Smith-Vorlesung“ hielt, begründete seine These mit dem Hinweis auf kulturelle Barrieren, die eine Nivellierung der Unterschiede zwischen den Ländern erschwerten. Selbst wenn ein Wohlstandsgefälle existiert, würden dadurch Migrationsimpulse gedämpft. Zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommt auch das IAB, das u.a. im Zusammenhang mit der geplanten Osterweiterung der Europäischen Union gezeigt hat, dass die Furcht vor einer Zuwanderungswelle unbegründet sein dürfte (vgl. IAB-Kurzbericht Nr. 7 vom 17.08.1999).

Für die positive Entwicklung der europäischen Volkswirtschaften – so Krueger – sei die Liberalisierung der Produktmärkte wichtiger als die Flexibilisierung des

Arbeitsmarktes. Soziale Schutzvorschriften und Beschäftigungsprogramme würden gerade in Zukunft als Absicherung gegenüber den Konjunkturen der Weltwirtschaft benötigt, denen die Staaten bei zunehmender Globalisierung noch stärker ausgesetzt sind. Ein Absenkungswettbewerb bei den Sozialleistungen zwischen den europäischen Ländern sei aus seiner Sicht nicht zu erwarten.

Maßnahmebündel

Bereits in seinem Eröffnungsvortrag hatte Bernhard Jagoda, Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, den Blick über die Grenzen gerichtet. Sein Thema galt der Frage, was man von anderen Ländern lernen könne, um die Arbeitslosigkeit in Deutschland wirksam zu bekämpfen. Der Präsident verglich Lösungswege, die anderswo bereits erfolgreich beschritten wurden und untersuchte, ob und inwieweit sie auch für Deutschland gangbar sind. Im Mittelpunkt stand die Wirkungsweise von Maßnahmen, die bereits in Simulationsrechnungen des IAB durchgespielt worden waren: Vereinbarung moderater Lohnerhöhungen, Übergang zu indirekten Steuern für die Finanzierung von Sozialleistungen und die Förderung der Selbstständigkeit. Er sei überzeugt, so Jagoda, dass nur ein ganzes Bündel beschäftigungspolitischer Ansätze erfolgversprechend sein könne.

Volkswirtschaft im Labor

In einem weiteren Hauptvortrag referierte Professor Ernst Fehr (Universität Zürich) über den Beitrag der experimentellen Ökonomie für die Forschung. Die Zeiten seien vorbei, in denen die Naturwissenschaftler den Ökonomen vorwerfen konnten, dass sie nicht in der Lage wären, ihre Theorien experimentell zu testen. Bestimmte Marktprozesse und die Auswirkungen von Unternehmensstrukturen könnten heute durchaus im Experimentallabor nachge-

stellt werden. Den Aktionen und Reaktionen von Versuchspersonen kann dann unter kontrollierten Bedingungen entnommen werden, wie ein Markt funktioniert oder welche Auswirkungen z.B. eine Monopolsituation hat.

So konnte Fehr zeigen, dass es sich für Firmen lohnt, offene Arbeitsverträge anzubieten, die die konkrete Leistung von Arbeitskräften nicht exakt festlegen. Die Betriebe können unter diesen Umständen mit einem höheren Ertrag rechnen, als wenn das Niveau der Leistung genau definiert wäre. Beide Marktseiten, Arbeitnehmer wie Arbeitgeber, profitieren von offenen Verträgen, da nicht nur höhere Gewinne auftreten, sondern auch höhere Löhne gezahlt werden.

Der experimentelle Zweig der Forschung erlaubt somit die Untersuchung von Fragen mit großer betriebs- und volkswirtschaftlicher Bedeutung.

Weitere Schwerpunkte

Ein spezieller Schwerpunkt war der angewandten Forschung gewidmet. Vom IAB initiiert, wurde ein umfangreicher Workshop zur Bewertung der Wirksamkeit von Arbeitsmarktpolitik durchgeführt (Evaluationsforschung). In einigen Beiträgen konnte nachgewiesen werden, dass Arbeitsmarktpolitik die Chancen ihrer Zielgruppen erhöht – z.B. von Eichler und Lechner über den Einsatz von ABM in Sachsen-Anhalt. In anderen Arbeiten waren solche Effekte allerdings nicht festzustellen.

Auch mehrere Forschungsprojekte des IAB konnten vorgestellt werden. So gab es Referate zur Mobilität junger Arbeitskräfte, zur Projektion regionaler Beschäftigung, zum Einfluss beruflicher Segregation auf die Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen und zur Wirksamkeit von Arbeitsmarktpolitik.

Forschung für die Wissenschaft

Die EALE veranstaltet jedes Jahr im September eine solche große wissenschaftliche Konferenz, auf der die neuesten Ergebnisse der Grundlagen- wie der angewandten Forschung vorgestellt und diskutiert werden. Arbeitsmarkt- und Berufsforschung profitiert von der Internationalität dieser Treffen, da sie den unmittelbaren Austausch von Ergebnissen, Theorien und Methoden mit den Kollegen aus aller Welt erlaubt. Ein solcher Austausch ist zur Qualitätssicherung wissenschaft-

licher Arbeit vor allem deshalb erforderlich, weil die Spezialisierung fortschreitet und es immer schwerer wird, im eigenen Land kompetente Gesprächspartner zu finden. Dass die moderne Technik auch andere Möglichkeiten eröffnet, zeigen die positiven Eindrücke, die die virtuelle Konferenz der ILO im November dieses Jahres vermittelt hat (vgl. **Panorama-Seite**).

Forschung für die Politik

Zum anderen ermöglicht der Blick über Grenzen den Vergleich mit institutionellen und gesetzlichen Regelungen im Ausland. Deshalb bilden Untersuchungen zur Arbeitsmarktpolitik auch regelmäßig einen besonderen Schwerpunkt der EALE-Tagungen. Die Bundesanstalt für Arbeit ist

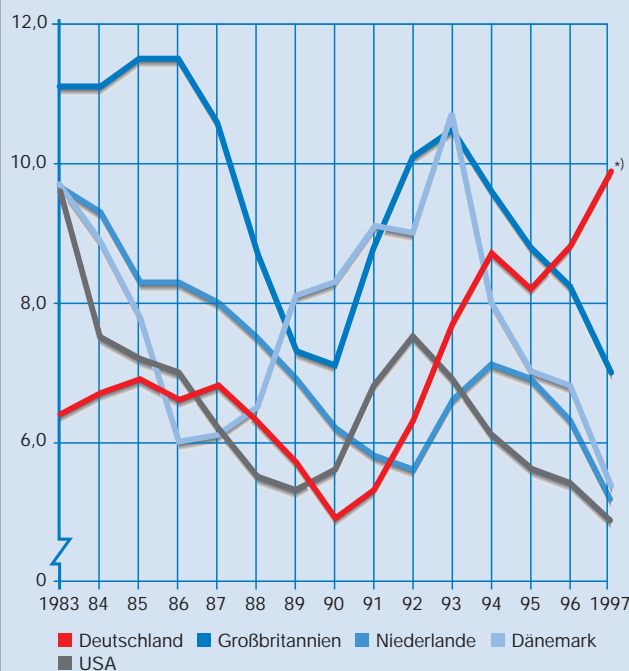
institutionelles Mitglied der EALE und hat sich damit zur Aufgabe gemacht, die Arbeitsmarktforschung im internationalen Raum zu fördern. Aus dem selben Grund wurde die Konferenz in Regensburg auch vom Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds unterstützt. Im Gegenzug erwartet man Anregungen und Empfehlungen für die Gestaltung der Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Die wichtigsten Ergebnisse der Konferenz werden deshalb in einem politikorientierten Bericht zusammengefasst, der vom IAB gemeinsam mit Professor Möller von der Universität Regensburg erarbeitet wird. In ihren Händen lag auch die Organisation der Veranstaltung.

Uwe Blien/Redaktion

IAB-Stand auf der EALE-Konferenz in Regensburg

Arbeitslosenquoten

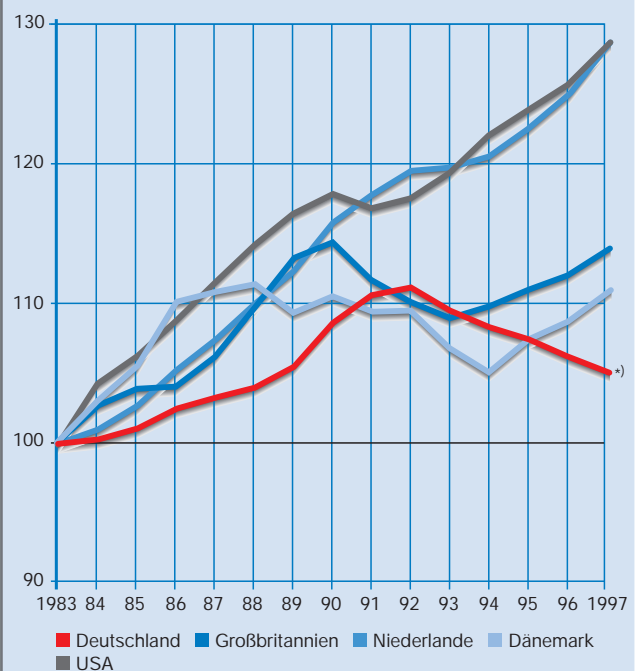
in ausgewählten Industrieländern in Prozent der Erwerbspersonen



¹ Deutschland ab 1991 einschließlich neue Bundesländer
Quelle: OECD; Eurostat

Erwerbstätigkeit

in ausgewählten Industrieländern, Index 1983 = 100



¹ Deutschland ab 1991 einschließlich neue Bundesländer
Quelle: OECD; Eurostat

Zentrales Thema des IAB-Informationsstandes auf der 11. EALE-Konferenz waren die „Wege zu mehr Beschäftigung in Deutschland“. Wie internationale Vergleiche (s.o.) zeigen, ist es anderen Ländern

gelingen, ihre Arbeitsmarktkrise in den 90er Jahren zu überwinden. Welche Schlussfolgerung daraus hierzulande zu ziehen sind, wurde auch in vielen anderen Beiträgen ausführlich referiert und diskutiert.

PANORAMA

Virtuelle Konferenz der Internationalen Labour Organisation (ILO)

Vom 15. – 19. November 1999 fand auf einem List-Server der ILO eine „Virtual Conference“ zum Thema „Existenzgründungen durch Arbeitslose – die Rolle der Mikrofinanz“ statt. Nach einer Reihe von Meetings in der „Echtwelt“, bei denen auf nationaler Ebene diskutiert worden war, konnten sich die Experten nun im Cyberspace international austauschen.

Nur geladene Gäste

Möglich wurde dies durch ein sogenanntes „Bulletin Board“. Es listete die Agenda der Konferenz auf und stellte gleichzeitig sicher, dass diese nicht zum „Open Chatroom“ wird: Wie bei realen Konferenzen hatten nur geladene Gäste Gelegenheit, sich zu Wort zu melden. Nachrichten gingen an das gesamte „Auditorium“ oder

auch gezielt an einzelne Personen per e-mail. Vorab wurden per elektronischer Post Eingangsstatements und offene Fragen übermittelt.

Keine Präsenzpflcht

Vorteil der virtuellen Konferenz: Die Teilnehmer mussten nicht ununterbrochen präsent sein. Stattdessen konnten sie in zeitlichem Abstand immer wieder in die Diskussion einsteigen und dennoch deren Entwicklung stets nachvollziehen. Gleichzeitig war es möglich, per Mausklick zwischen verschiedenen Diskussionsforen hin und her zu springen.

Jahrtausendfähig

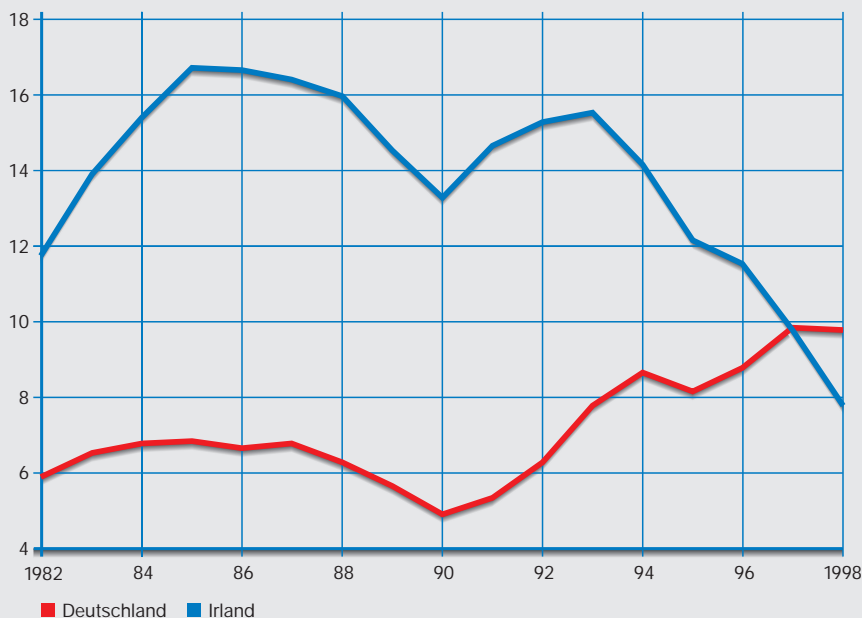
Neben verschiedenen europäischen Ländern waren auch die USA und Kanada vertreten. Da das WorldWideWeb nur Distanzen überbrückt, nicht aber die Zeitverschiebung kompensiert, wurde die Konferenz – quasi im fliegenden Wechsel – sowohl von Europa als auch von den USA aus moderiert.

Beim daran anschließenden „Wrap-Up“ am 19. November wurde sowohl inhaltlich bilanziert, als auch die künftige Bedeutung virtueller Konferenzen diskutiert. Die Erfahrungen dieser Woche haben gezeigt, dass ein solches Forum durchaus „jahrtausendfähig“ ist, auch wenn es den persönlichen Kontakt nicht ersetzen kann.

Frank Wiebner

Irland: Der „kranke Mann“ Europas ist genesen

Arbeitslosenquoten in Irland und in Deutschland^{*)}, 1982 – 1998 in Prozent



■ Deutschland ■ Irland

^{*)} ab 1991 einschließlich neue Bundesländer

Quelle: Eurostat, Erhebung über Arbeitskräfte, verschiedene Jahrgänge; OECD (1999). Quarterly Labour Force Statistics Nr. 2

Während in Deutschland die Arbeitslosigkeit auf hohem Niveau stagniert und die Beschäftigung seit 1992 zurückgegangen ist, schaffte Irland innerhalb weniger Jahre einen spektakulären Umschwung: Aus dem „Sick Man“ wurde der „Celtic Tiger“. Zwischen 1993 und 1998 hat sich die irische Wirtschafts- und Arbeitsmarktsituation laufend verbessert. Mit Wachstumsraten von 8% bis 10% des Sozialprodukts wurden sogar die „Asiatischen Tigerstaaten“ übertroffen. Die Zahl der Arbeitslosen hat sich nahezu halbiert (von 220 000 auf 127 000); ihre Quote sank unter 7%.^{*)}

Mit der Verstärkung des wirtschaftlichen Aufschwungs in den 90er Jahren wurden auch Beschäftigungszuwächse von jährlich 3% bis 4% erreicht – die höchsten in der Europäischen Union.

Im Gegensatz zu den meisten anderen EU-Ländern liegt die Arbeitslosigkeit der Frauen nicht über der der Männer, sondern ist etwa gleich hoch. Die Jugendarbeitslosigkeit ist zwar immer noch überdurchschnittlich, geht aber auch rapide zurück.

(aus IAB-Kurzbericht Nr. 16/1999)

^{*)} Bei den Arbeitslosenzahlen handelt es sich um die Angaben von EUROSTAT (Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaften), also nicht um die Zahl der bei den Arbeitsämtern registrierten Arbeitslosen. Die Zahlen von Eurostat sind für Vergleichszwecke vorzuziehen. Sie beruhen auf einer repräsentativen Befragung von Haushalten in den EU-Ländern anhand eines standardisierten Fragebogens.

Impressum

IAB Materialien Nr. 4/1999

Redaktion: Ulrich Möller • **Technische Herstellung:** FALK Werbeagentur GmbH, Nürnberg • **Rechte:** Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des IAB gestattet

Bezugsmöglichkeit: Zentralamt der Bundesanstalt für Arbeit, Geschäftsstelle für Veröffentlichungen, Regensburger Straße 106, 90327 Nürnberg, Tel.: 0911/179-41 62, Fax: 0911/179-11 47; Schutzgebühr DM 5,- (Einzelheft, zzgl. Porto); Schutzgebühr DM 20,- (Jahresabonnement, inkl. Porto) • **ISSN** 0177-1426

Interne Rückfragen bitte unter Tel.: 0911/179-3025 • **Verteiler für die BA:** 10, 11, 20, 21, 50, 54, 55, 65, S 1010

Das IAB im Internet: www.iab.de